Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 32 (1959)

Heft: 5

Rubrik: Ausgrabungen und Konservierungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nachrichten

des schweizerischen Burgenvereins

Revue de l'association suisse pour châteaux et ruines
Rivista dell'associazione svizzera per castelli e ruine

Geschäftsstelle und Redaktion:
Letzistraße 45, Zürich 6
Telefon 28 06 86, Postcheck VIII 14239

Erscheinen jährlich sechsmal
XXXII. Jahrgang 1959 5. Band September/Oktober Nr. 5

Eintägige Burgenfahrt

Burgenfahrt nach Ruine Gräpplang bei Flums, Schloß Sargans und Schloß Werdenberg im Rheintal.

Sonntag, den *25. Oktober 1959.*

Die Fahrt führt uns von Zürich dem linken Seeufer entlang über den Kerenzerberg zu der bei Flums gelegenen, guterhaltenen Burgruine Gräpplang, einst Sitz der Familie Tschudi.

Weiterfahrt nach Sargans, Besichtigung des prächtigen Schlosses, Mittagessen daselbst. Nachmittag Besuch von Burg und Städtchen Werdenberg.

Programm:

08.15 h Abfahrt mit Autocar ab Landesmuseum Zürich
10.00 h Ankunft in Gräpplang, kurze Besichtigung Weiterfahrt nach Sargans, Führung durch das Schloß und
12.30 h Mittagessen
14.30 h Weiterfahrt nach Werdenberg
Rückfahrt etwa 17.00 Uhr
Zürich an etwa 19.30 Uhr

Kosten: für Carfahrt, Mittagessen (ohne Getränke), Eintritte und Trinkgelder **Fr. 25.–**

Die Fahrt wird bei jeder Witterung durchgeführt. Teilnehmer des linken Seeufers können unterwegs einsteigen.

Ausgrabungen und Konservierungen

Die Burg der Ritter von Weingarten bei Naters

Anläßlich von Bauarbeiten auf dem Junkerbiel, nahe dem Café Venezia, stießen die Soldaten einer Sappeurkompagnie auf alte wuchtige Mauern. Durch die Intervention des Gemeindepräsidenten von Naters und durch das Entgegenkommen des Kompaniekommandanten konnte Paul Heldner mit 3 Sappeursoldaten an die Untersuchung dieser Fundamente herangehen. Es zeigte sich folgendes Resultat: Es handelt sich um einen mächtigen Turm der Ritter, genannt «von Weingarten». Die Grundfläche beträgt 11,2 × 12,2 m. Die Mauern sind auf der Fundamentunterkante 2,25 und beim Erdgeschoß 1,65 m dick. Die Grundfläche ist somit größer als jene des Supersaxoschlosses und jene des Urnavasturmes.

Der Standort dieses Wehrbaues war bis anhin der Forschung nicht bekannt. Die ersten schriftlichen Quellen, in denen das Geschlecht derer von Weingarten erwähnt wird, reichen ins 12. Jahrhundert zurück. Das Wappen ist ähnlich jenem des Bezirkes Raron: ein Weinstock; es ist aber erst 1556 belegbar. Das ältere Wappen, von 1287, dessen Träger bischöflicher Kanzler zu Sitten war, zeigt noch einen Adler. Auf Grund der Ausgrabungsresultate wird die Entstehung der Burg um 1100 vermutet. *Red.*

Die Ahaburg in Muotathal SZ

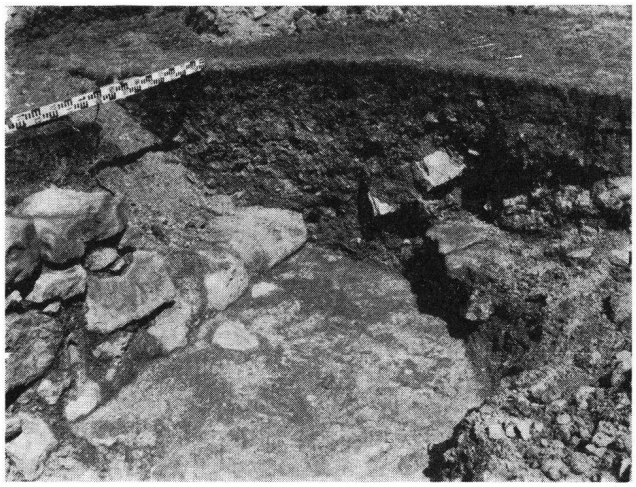
Wer annimmt, daß die Burgen und festen Häuser der Urschweiz, die ja mit der Entstehungsgeschichte der Eidgenossenschaft aufs engste verbunden sind, erforscht seien, ist weitab von der Realität. Wohl kaum eine Gegend der Schweiz ist wie das Kantonsgebiet von Schwyz diesbezüglich Brachland. Deshalb entschloß

Ahaburg, Sondierschnitt durch die Turmfundamente

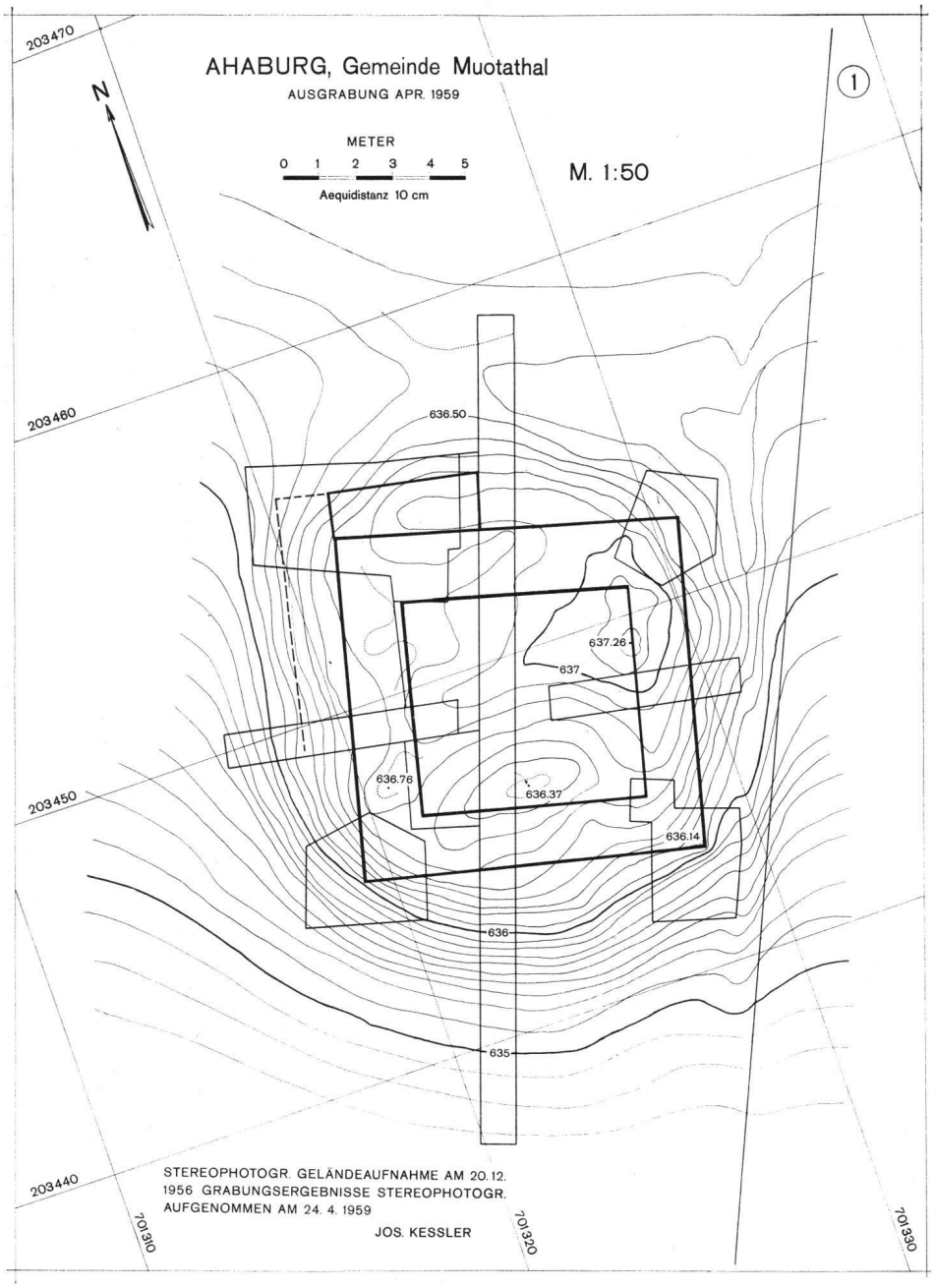
sich der Berichterstatter, zum Spaten zu greifen. Von vielen wird nämlich die Existenz der Burgen im Raume Schwyz verneint, andere wiederum sind stolz, daß keine Burgen mehr existieren[1].

Nachdem dem Unterzeichneten in den Jahren 1954/55 die Ausgrabung der gänzlich verschwundenen und örtlich unbestimmten Burg Perfiden[2] gelungen war, entschloß er sich, ebenfalls an die Erforschung der sogenannten «Ahaburg» im Herzen der Urschweiz, hinten im Tal der Muota heranzutreten. Nur wenigen war die unscheinbare Bodenerhebung inmitten einer sanft ansteigenden Wiese als «Schlößli» bekannt. Diese Kuppe befindet sich im Heimwesen «Aport» auf der Sonnenhalde etwas oberhalb des rechten Muota-Ufers, etwa 500 Meter östlich des uralten Frauenklosters [3], am alten Saumweg vom Schwyzer-Talkessel über den Kinzigpaß nach dem Urnerland.

Die Bodenkuppe ist fast quadratisch im Ausmaß von gut 10 m, etwa 1 m über das Umgelände ragend, auf allen vier Seiten leicht ansteigend und mit Wasen bedeckt. Unschwer konnte man unter dieser Bodenstruktur ein Mauergeviert rekonstruieren. Am Südwesteckverlauf dieser Bodenkuppe war ein Stein sichtbar, dessen offenbar behauene Seiten je 30 cm bloßlagen und einen rechten Winkel bildeten. Sonst war von Mauerresten nichts zu erkennen. Von den Eigentümern vernahmen wir, daß hier schon früher (kurz vor dem Ersten Weltkrieg) bereits gegraben worden sei. Anstelle des vergrabenen «Goldschatzes» seien jedoch nur Tonscherben und Knochen zum Vorschein gekommen, so daß man damals die Grabungen wieder eingestellt habe.



Ahaburg, Innenseite des Turmfundamentes mit Mörtelboden



Das besagte Wiesengelände mit der Bodenkuppe wurde durch den Berichterstatter am 20. Dezember 1956 mit der Stereophotogrammeter-Kamera des Polizeikommandos Schwyz aufgenommen und anhand der Aufnahmen ein maßstabtreuer Kurvenplan mit Äquidistanzen von je 10 cm erstellt. Der Regierungsrat des Kantons Schwyz sicherte, gestützt auf einen Antrag des Staatsarchivars Dr. W. Keller, durch Kostengutsprache die Grabung.

Die eigentliche Grabungskampagne, mit 6 Arbeitern einer ortsansässigen Baufirma, dauerte vom 20. bis 29. April 1959. Zuerst wurde ein Sondierschnitt direkt über diese Bodenerhebung, von Norden nach Süden, geöffnet; er war 1 m breit, 23 m lang und bis zu 2,8 m tief. Dieser Sondierschnitt förderte zwei Mauerzüge

von je 2 m Dicke zutage. Hierauf zogen wir quer zum ersten Graben von West nach Ost einen weiteren Sondierschnitt, bei dem wiederum zwei gleich dicke Mauerzüge freigelegt werden konnten. Diese beiden kreuzweise über die Bodenerhebung gelegten Schnitte erlaubten bereits, anhand der vorgefundenen Mauerzüge den Grundriß eines quadratischen Gebäudes zu rekonstruieren. Anhand der Mauerverläufe legten wir an den errechneten Außenecken deren Fundamente frei. An beiden talseitigen Ecken sind rohe, unbehauene, bis zu 1½ m³ große Eckfundamentsteine vorhanden. An der bergseitigen (nördlichen) Außenwand ist der Wand entlang und gegen die Mitte hin eine leicht ansteigende Rampe vorgelagert. Auf der Westseite des Gebäudes sind Spuren von einem Podest (Steinbett mit gemagertem Mörtel) zu sehen. Desgleichen ist auf der Ostseite stellenweise ein solches gemörteltes Steinbett vorzufinden. Der Innenraum dieses quadratischen Wehrbaues ist mit einem massiven Estrich überzogen (etwa 15 cm Steinbett mit einem etwa 10 cm starken, geglätteten Mörtelguß). Die Außenmaße des Turmfundamentes betragen rund 9,5 m. Die Fundamente weisen eine Mauerdicke von 1,80 bis 2,00 m auf.

Fundstücke waren – mit Ausnahme einer großen Anzahl von Knochen (Speiseresten) – spärlich. Neben einigen Fragmenten von Gebrauchskeramik fanden sich wenige Eisenteile, darunter 1 Armbrustbolzen, 1 Schlüssel, 1 Hufeisen und 2 Hufeisenruten. Alle Fundstücke liegen zur Zeit im Schweiz. Landesmuseum in Zürich, wo sie fachmännisch gereinigt und bestimmt werden. Nachher werden sie dem Staatsarchiv Schwyz übergeben.

Wir können hier feststellen, daß sich die Grabung, auch wenn sie sich aus verschiedenen Erwägungen heraus nur auf bestimmte Sondiergräben und Felderflächengrabungen erstrecken konnte, lohnte und sehr befriedigend ausgefallen war. Diese Grabung erlaubte den eindeutigen Schluß, daß es sich hier um eine kleinere mittelalterliche Wehrbaute, sehr wahrscheinlich um einen Wohnturm mit Umgang, gehandelt haben muß.

45 m nördlich der Burg ist ein heute noch sichtbarer Sod vorhanden, der jedoch zufolge einer in den letzten Jahren eingeführten Kanalisation vollständig aufgeschlammt ist. Der Sod hat einen obern Durchmesser von 1,10 m, soll gut 6,5 m tief sein und auf Holzbohlen ruhen. Der Schacht ist mit einer Trockenmauer aus gebrochenen Kalksteinen ausgemantelt und ungefähr auf halber Höhe faßförmig ausgeweitet. Seit der letzten Jahrhundertwende sei der Brunnen von den Bauern schon zweimal ausgehoben und gereinigt worden, weshalb auf eine nochmalige Reinigung verzichtet wurde. Es läßt sich nicht mit Bestimmtheit feststellen, ob dieser Sod mit der Burg zusammenhängt.

Bewohner der Burg sollen nach der Profangeschichte des Kantons Schwyz von Pfarrer Faßbind (1755–1824) im 11. Jahrhundert (?) die Herren von Aha, Ministerialen des Klosters Murbach im Elsaß, gewesen sein. Die Edlen von Aha seien auch im Kanton Unterwalden begütert gewesen. Urkundlich ist bisher über diese Ministerialen nichts bekannt. Die Nachforschungen sind noch nicht beendet.

Die ganze Grabung wurde fortlaufend photographiert und vermessen. Das Grabungsfeld ist heute wieder eingedeckt. Ein ausführlicher Bericht mit Photos, Sondierschnittprofil- und Situationsplänen wird in den nächsten Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz (MHVS) publiziert.

Josef Keßler

[1] Dr. Linus Birchler, Die Burgen und Schlösser der Urschweiz, S. 11, 40 und 57.

[2] J. Keßler, Die Burg Perfiden bei Rickenbach/SZ, MHVS, Heft 52, 1957, S. 110 ff.

[3] P. Norbert Flüeler, Das alte Land Schwyz, Schwyz 1924. – Um die Mitte des 13. Jh. wird das Frauenkloster als «Beginen-Niederlassung» erstmals erwähnt, 1288 stellte es sich unter die Leitung des Franziskaner-Guardians, und 1344 nahm es die Franziskaner-Ordensregel an.

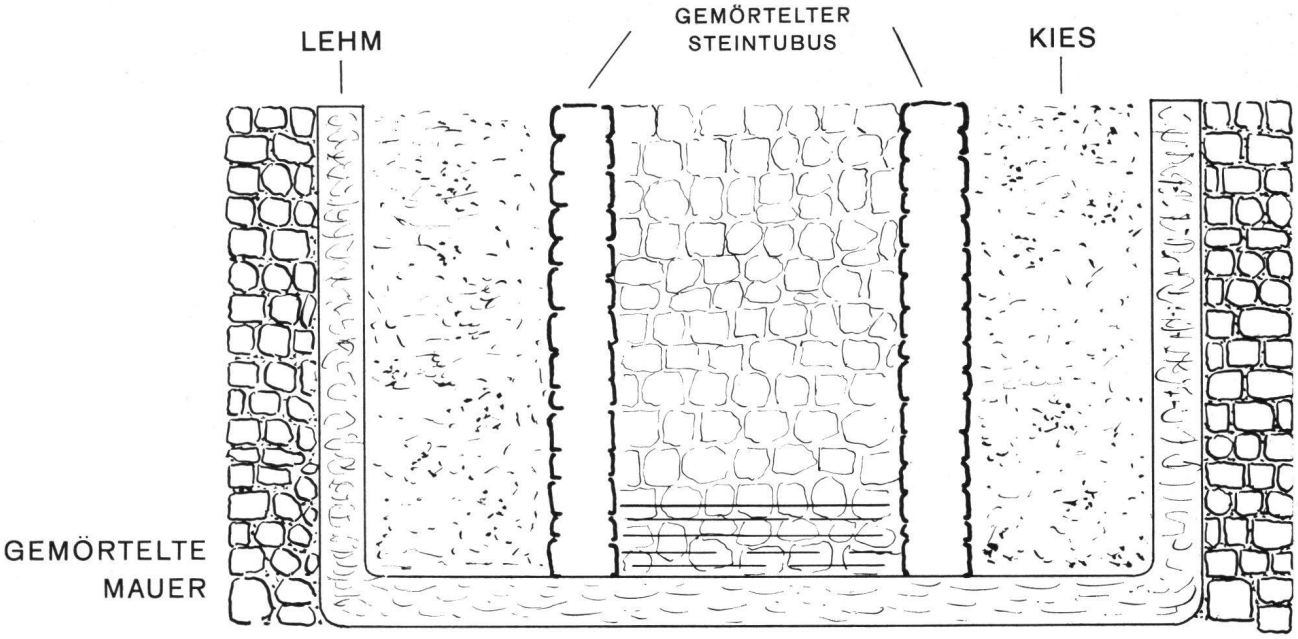
Von der Trinkwasserversorgung auf Burgen

Die feste Burg aus Holz und Stein konnte nicht bestehen, wenn ihre Versorgung mit Trinkwasser nicht sichergestellt war. Deshalb schenkten die Erbauer von Wehranlagen dieser Frage ihr besonderes Augenmerk. Wir wissen, daß zwei verschiedene Arten von «Brunnen» zur Anwendung gelangten, der Sod, der sein Wasser aus wasserleitenden Schichten erhielt, und die Zisterne, welche durch zugeleitetes Regenwasser gespiesen wurde. Die laufenden Brunnen waren im Mittelalter auf Burgen unbekannt, da den Erbauern von Burgen, den Ingenieuren, das Prinzip der kommunizierenden Röhren noch nicht geläufig war. Ebensowenig hatten die Baumeister des Mittelalters das System der Aquädukte, wie es die Römer so meisterhaft in Anwendung brachten, von diesen übernommen.

Es mag deshalb von Interesse sein, einige Beobachtungen, welche in den letzten Jahren bei Ausgrabungen von Burgen gemacht wurden, hier festzuhalten. Wasseranlagen sind für den Archäologen deshalb interessant, weil meistens wertvolle Kleinfunde gemacht werden. Wir erinnern nur an die Hebung zweier Topfhelme aus dem 14. Jahrhundert im Sod der Burg Madeln, Kt. Baselland, oder des ledernen Hausschuhes und der Holzleiter ebenfalls aus dem 14. Jahrhundert aus dem Sod der Hasenburg bei Willisau, Kt. Luzern.

Sodbrunnen sind in unserer Gegend durchwegs aus dem Fels ausgehauen. Die gewöhnliche Form war kreisrund; wenn heute einzelne Sodanlagen längliche Öffnung aufweisen, so rührt dies meist vom Verwitterungsprozeß her. Die Tiefe kann in den wenigsten Fällen heute vorausgesagt werden. Die Baumeister, die wohl aus Beobachtungen eine gewisse Erfahrung haben mochten, ließen die Eintiefung so lange vorantreiben, bis sie auf eine wasserführende Schicht stießen. Man hört oft die Meinung, die Sode würden bis zum Grundwasser oder mindestens bei Höhenburgen bis zur Talsohle reichen. Diese Ansicht ist in den meisten Fällen vollkommen irrig. Bei Flachlandburgen, wie etwa bei der Wasserburg Hallwil, Kt. Aargau, oder bei Greifensee, Kt. Zürich, reichen die Sode tatsächlich bis ein Stück unter den Wasserspiegel des Hallwiler- bzw. des Greifensees. Aber bei Höhenburgen, wie der Kyburg, dem Schloß Neu-Regensberg, Rapperswil usw., um nur einige zu nennen, gehen die Brunnen nicht bis auf die Tiefe der Talsohle, sondern reichen nur bis zur wasserführenden Schicht.

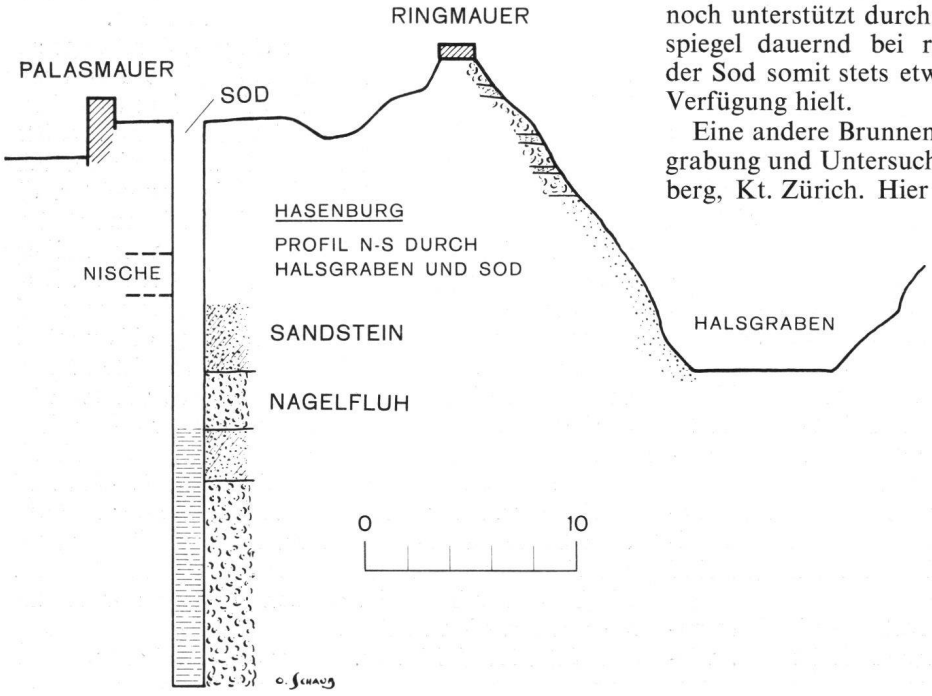
Bei der 1958/59 im Kt. Luzern ausgegrabenen Hasenburg hoben wir in der ersten Kampagne den noch etwa 6 Meter tief erhaltenen Sod aus. Er war mit Bauschutt



Alt-Regensberg, Zisterne, schematische Darstellung

angefüllt, und das Heraufholen der großen Steinblöcke war mit beträchtlichen Gefahren und Mühen verbunden. Die Sohle wurde erst bei 26 Metern Tiefe erreicht. Die Höhlung war vollkommen gleichmäßig rund in den von Nagelfluh- und Sandsteinbänken wechselnden Fels ausgehauen. Der Durchmesser betrug 1,5 Meter. Im untersten Drittel wurde die Arbeit durch verschiedene Umstände beträchtlich erschwert. Da zwischen der Außentemperatur und jener im Brunnen ein großer Unterschied bestand, bildete sich schon nach kurzer Zeit eine ziemlich dicke Nebelbank, so daß die Ausschöpfarbeit zum großen Teil im Dunkeln bewältigt werden mußte. Auch ein gewisser Sauerstoffmangel machte sich langsam bemerkbar.

Woher wurde dieser Sod nun mit Wasser gespiesen? Wie die Skizze zeigt, liegt die Sohle 15 Meter tiefer als der künstlich ausgestochene Halsgraben, welcher den Burghügel von der Berglehne trennt. Von der Bergseite her schlängeln sich zwei kleine Rinnsale zu beiden Seiten des Burghügels dem Tal zu. Auch beim Untersuch des Halsgrabens hatten wir dauernd mit Bergdruck zu kämpfen. Daß Wasser vom Wellberg durch die Nagelfluhschichten zugeführt wird, untersteht keinem Zweifel. Von einer Art Quellwasser kann aber nicht die Rede sein, da wir den Schacht völlig ausschöpften und dabei ein Wassersprudel nicht sichtbar war. Hingegen stellten wir fest, daß dort, wo die Nagelfluhschichten beginnen, also etwa 10 Meter unter der Oberkante, dauernd Wasser durchsickert und niedertropft, also aus Schichten, welche mehrere Meter höher als die Grabensohle liegen. Das heißt mit andern Worten, daß auch vom isolierten Hügel filtriertes Regenwasser direkt in den Sod eindringt. Diese Ansicht wird noch unterstützt durch die Tatsache, daß der Wasserspiegel dauernd bei rund 12 Metern verblieb und der Sod somit stets etwa 21 000 Liter Trinkwasser zur Verfügung hielt.



Hasenburg, Schnitt NS durch Halsgraben und Sod

Eine andere Brunnenanlage fanden wir bei der Ausgrabung und Untersuchung der Burgruine Alt-Regensberg, Kt. Zürich. Hier handelte es sich eindeutig um eine Zisterne. Wiederum legten wir einen Schacht von rundem Querschnitt frei. Der Schacht war aber nicht im Fels ausgehauen, sondern teils in den Moränenhügel eingesetzt, teils darüber aufragend zylinderförmig in flachen Steinen über 5 Meter aufgeschichtet und nicht vermörtelt. Um diesen «Zylinder» herum lagerte ein etwa 1,5 Meter breiter, gegen 5 Meter hoher Mantel aus grobem Kies und Bollensteinen. Alles zusammen ruhte auf einer dicken Lehmpackung, welche seitlich aufsteigend die

Kiesschicht umfaßte. Um dem Ganzen Halt zu geben, hatten die Baumeister rundum eine gleich hohe Mauer aufgebaut. Von den umliegenden Hüttendächern ließ man das gesammelte Regenwasser auf die Steinpackung tropfen. Dort erfuhr das Wasser eine natürliche Filtrierung und floß, weil ihm der Weg nach außen und unten durch die Lehmpackung verunmöglicht war, durch den nicht gemörtelten Steinzylinder in den Schacht (siehe Skizze). Diese Wasseranlage war sehr gut ausgesonnen. Es verwundert nur, warum auf Alt-Regensberg, welches doch nur wenige Meter über dem Spiegel des Katzensees liegt, kein Sod gegraben worden war. Der Grund mag darin zu suchen sein, daß die Burg auf einem Moränenhügel erbaut war. Die Erfahrung zeigte uns, wie schwierig es ist, durch Moränenschutt einen Stollen zu graben. Der Rollkies ist wenig kompakt, und beim Graben eines engen Schachtes stürzen die Seitenwände ohne gewaltige Sprießung dauernd ein.

Wir werden in einer der nächsten Nummern der «Nachrichten» weitere Arten von Wasseranlagen aufzeigen. *H. S.*

Ruine Wolfenschießen, Nidwalden

Sie liegt im sogenannten Dörfli, hart an der heutigen Hauptstraße nach Engelberg, und heißt denn auch heute noch im Volksmund «alte Engelberger Sust». Die Befreiungssage knüpft an diese Burg von Wolfenschießen die Geschichte von dem geilen Vogt, dem Baumgarten «mit der Axt das Bad gesegnet hat». Es ist jedoch daran zu denken, daß erst Ägidius Tschudi diese Version festgelegt hat. Die Herren von Wolfenschießen gehörten zum niederen Adel und waren wohl ursprünglich freie Bauern.

Im 14. Jahrhundert wurde das Bürglein vom Stift Engelberg als Speicher für Zehnten umgebaut. Als Bauernhaus fand es hernach Verwendung und wurde darauf dem Zerfall überlassen. Robert Durrer schrieb noch in den «Kunstdenkmälern Unterwaldens»: «Die des historischen Pietätgefühls entwöhnte Umwohnerschaft konnte sich mit dem wüsten Steinhaufen nicht abfinden. 1924 wurde eigenmächtig der ganze hintere Teil der restaurierten Umfassung niedergelegt, und auf erfolgte Klage wollte es der Justizkommission nicht gelingen, den der Öffentlichkeit unverborgenen Urheber ausfindig zu machen. Seither schreitet, obwohl der unmittelbare Zweck, dem neuen Nachbarhause Umgrund zu schaffen, erreicht ist, das Werk der Zerstörung fort und hat sich bereits auf den Turm ausgedehnt, wo unter anderem die Bänke der Doppelfensternische 1925 gewaltsam beschädigt worden sind. Gegen bornierte Ansichten ist kaum mit Erfolg anzukämpfen, und so ist auch die gänzliche Vernichtung dieser letzten nidwaldnerischen Burgruine vorauszusehen.»

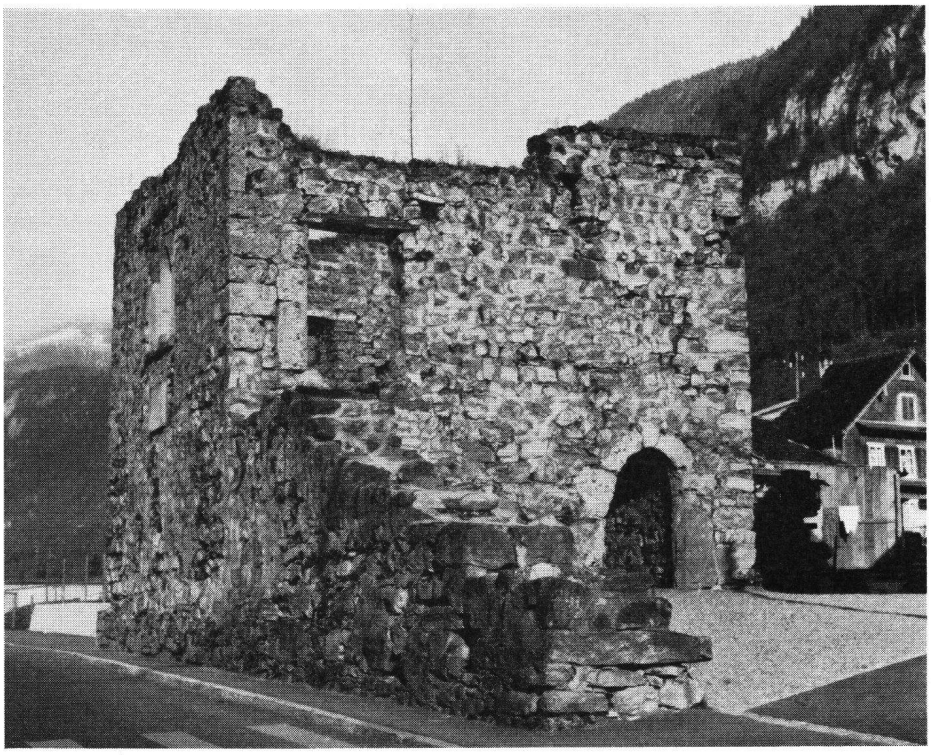
Nach dieser betrüblichen Feststellung Durrers hört es sich um so erfreulicher an, daß die Historische Gesellschaft Nidwaldens, in deren Besitz sich die Ruine befindet, fest entschlossen ist, das Denkmal vor weiterem Zerfall zu schützen.

Heute ist der Turm noch zwei Stockwerke hoch erhalten. Die Westseite zeigt ein gekoppeltes gotisches Fensterchen im ersten Stock. Der ehemalige Eingang befindet sich auf der Nordseite und verläuft mit der einen Seite auf der Innenflucht der Ostmauer. Die südlichen Öffnungen auf beiden Etagen sind jüngeren Datums. Von der ehemaligen Umfassungsmauer sind nur noch klägliche Ansätze an der NO- und SW-Ecke erhalten. Der Verputz zeigt noch an wenigen Stellen Spuren eines feinen Fugenstriches.

Im Innern vermag man anhand der Balkenlöcher die Etageneinteilung zu erkennen.

Leider ist das heutige Niveau gegenüber dem alten durch die neue Straßenführung verändert. Nur Sondierschnitte vermöchten über die ursprüngliche Höhe des Turmes und die Gestaltung des Umgeländes Aufschluß zu geben.

Die Vorschläge des Schweizerischen Burgenvereins für die Erhaltung der Ruine sehen folgendes vor: Sondierschnitte in und um die Burg zur Klärung der ehemaligen Geländebeschaffenheit; man hofft dabei aber auch die einstige Ausdehnung der Wehranlage feststellen zu können. – Markierung der heute fehlenden Gebäude- und Mauerteile durch Verlegen von Steinplatten. – Abschlagen des falschen Zementverputzes, welcher anläßlich der Restaurierung in diesem Jahrhundert an den Außenseiten des Turmes angeworfen wurde. – Säubern des Turminnern. – Gitterschluß des jüngeren, ebenerdigen Südeingangs. – Aufstocken des Turmes mit gleichzeitigem Markieren der neuen Mauer-

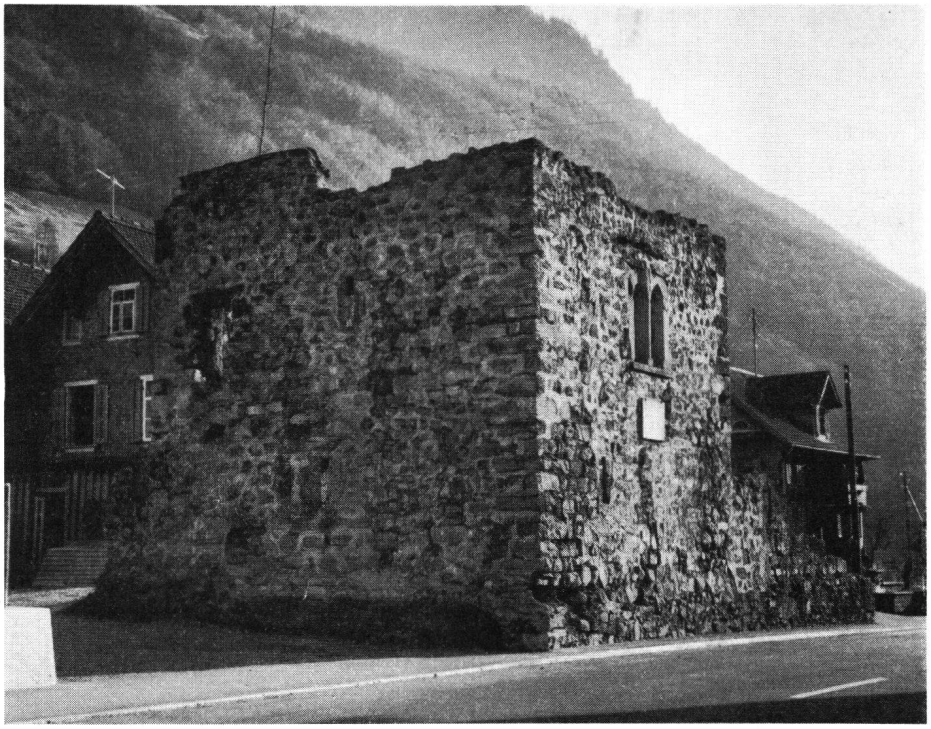


Ruine Wolfenschießen von SW; 2 Eingänge jüngeren Datums

teile, als Hinweis, daß er einst höher gewesen. – Abdecken des Turmes mit einem Zeltdach mit gebrochenen Kanten als Schutzmaßnahme.

Schon Robert Durrer hat sich eingehend mit der Dachgestaltung beschäftigt. Wir können seinem Vorschlag für ein Firstdach nicht zustimmen[1]. Die heute noch in Spuren erkennbaren Sparrenlöcher sind nicht ursprünglich; sie stammen aus der Zeit, da der ganze Komplex noch als Bauernhaus Verwendung gefunden hatte und mit einem flachen Firstdach eingedeckt worden war.

Noch ein Wort zum alten Eingang. Er befindet sich auf der Nordseite, also talauswärts. Vergleiche mit andern mittelalterlichen Wehrbauten zeigen, daß die Eingänge zum Wohnturm oder Bergfried von den Baumeistern immer auf der dem Feind abgewendeten Seite errichtet wurden. In unserem Fall würde dies bedeuten, daß der Gegner talaufwärts zu suchen, die Burg also gegen das Stift Engelberg errichtet worden war, was seinerseits für die Datierung der Anlage einen wesentlichen Anhaltspunkt geben würde. Durrer kommt allerdings zu einer vollkommen anderen Überlegung, denn er erachtet die Burg als engelbergische Wacht gegen Norden und erklärt den alten Eingang ausdrücklich als der Angriffseite zugewendet[2]. Wissenschaftliche, einwandfreie archäologische Untersuchungen werden die offene Frage klären und werden auch Aufschluß geben über die nördliche «Fundamentmauer», welche über das Turmgeviert hinausragt und älteren Datums als der Turm sein muß. *Sr.*



Ruine Wolfenschießen von NW; ehemaliger Eingang links und gekoppeltes gotisches Fenster

[1] R. Durrer, Das Bürgerhaus in der Schweiz, XXX. Band, Kanton Unterwalden, Zürich 1937, Tafel 7.
[2] R. Durrer, a.a.O., S. XXXVIII.

Schloß Klingnau, Kt. Aargau

Schon vor Jahren war dieses wertvolle Objekt gefährdet. Ein kleines Grüppchen ortsansässiger Leute versammelte sich mit dem Ziele, für das Schloß eine würdige Zweckbestimmung zu finden und seine Restaurierung zu ermöglichen. Nach langen Verhandlungen reifte der Plan, im weitläufigen Gebäude Wohnungen für betagte Leute einzubauen und in einem Saal eine ornithologische Ausstellung, verbunden mit einer Abteilung für Fischerei, einzurichten. Inzwischen ist es Standort des Schweizerischen Fischereimuseums geworden und bildet nun für die Zukunft ein Forschungszentrum für Studenten der Biologie, Ornithologie, Fischzucht und des Gewässerschutzes. Es sind folgende Ausstellungsräume vorgesehen: Berufsfischerei einst und heute – Sportfischerei im Wandel der Zeit – Die Fische der Schweiz – Fischereizubehör – Wasserflora und -fauna – Die Wasservögel – Die Organisation der Fischerei – Der Gewässerschutz. *Red.*

Schloß Hindelbank, Kt. Bern

Dieses Schloß, einer der größten schweizerischen Landsitze des 18. Jahrhunderts, wurde 1722–1725 für den Berner Schultheißen Hieronymus v. Erlach errichtet. Es darf angenommen werden, daß der Franzose Joseph Abeille der planende Architekt war; er hatte bereits wenige Jahre zuvor für den gleichen Bauherrn das Schloß Thunstetten gebaut. Die Ausführung des Projekts lag jedoch in den Händen des Berner Ratsherrn Daniel Stürler und seines Sohnes Albrecht.

Als der Staat Bern 1866 das Schloß übernahm, wurde das Gebäude sehr notdürftig als Armenverpflegungs-, Zwangsarbeits- und schließlich Strafanstalt für Frauen eingerichtet. Erst aus dem Jahre 1896 stammen die unschönen An- und Aufbauten; sie bildeten jedoch einen Notbehelf, ohne den gestellten Ansprüchen Genüge zu leisten. Während Jahren suchte der Regierungsrat nach einer vernünftigen Lösung. In der Abstimmung vom 23./24. Mai 1959 genehmigte das Berner Volk ein neues, gediegenes Projekt.

Durch die geschickte Gruppierung neuer Gebäude und die Tendenz, diese möglichst niedrigzuhalten, wird es gelingen, die dominierende Wirkung des Schlosses Hindelbank im Landschaftsbild zu erhalten. Das Schloß soll auf seinen ursprünglichen baulichen Bestand zurückgeführt, also von den unschönen An- und Aufbauten des letzten Jahrhunderts befreit werden. Sowohl der Berner Heimatschutz wie die Kantonale Kunstaltertümer-Kommission sind über das Bauvor-

haben orientiert, und ihre Anliegen wurden berücksichtigt.

Das Schloß wird enthalten: Die Direktion und die Verwaltung (Westflügel), Konferenzräume und Ausstellungstrakt (Haupttrakt), die zentrale Küche (Ostflügel), eine Spezialabteilung, Räume für den Arzt, Psychiater und Zahnarzt, Krankenabteilung, Bibliothek, Kapelle und allgemeine Räume für das Personal.

Red.

Literaturecke

G. Agnello: Il Castello di Salemi, Rivista dell'Istituto nazionale d'Archeologia e storia dell'arte, nuova serie, VII, Roma 1958, p. 215 (illustr.).

W. Baumann und **H. Gauß:** Die Grabung auf Burg Rabenstein in Karl-Marx-Stadt, Ausgrabungen und Funde, Nachrichtenblatt für Vor- und Frühgeschichte, Berlin 1959, Bd. 4, S. 155.

Boletin de la Asociacion Española de Amigos de los Castillos, Año VII, No. 24, 1959.

W. Coblenz: Die Grabungen auf dem Zehrener Burgberg, Kreis Meißen, Ausgrabungen und Funde, Nachrichtenblatt für Vor- und Frühgeschichte, Berlin 1959, Bd. 4, S. 152.

St. Doerstling: Das Schloß Langenburg in Hohenlohe, Württembergisch Franken, Bd. 43, N. F., Schwäbisch Hall 1959, S. 5.

H. W. Hamann: Zur Geschichte der Frohnburg, Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 1959, S. 185.

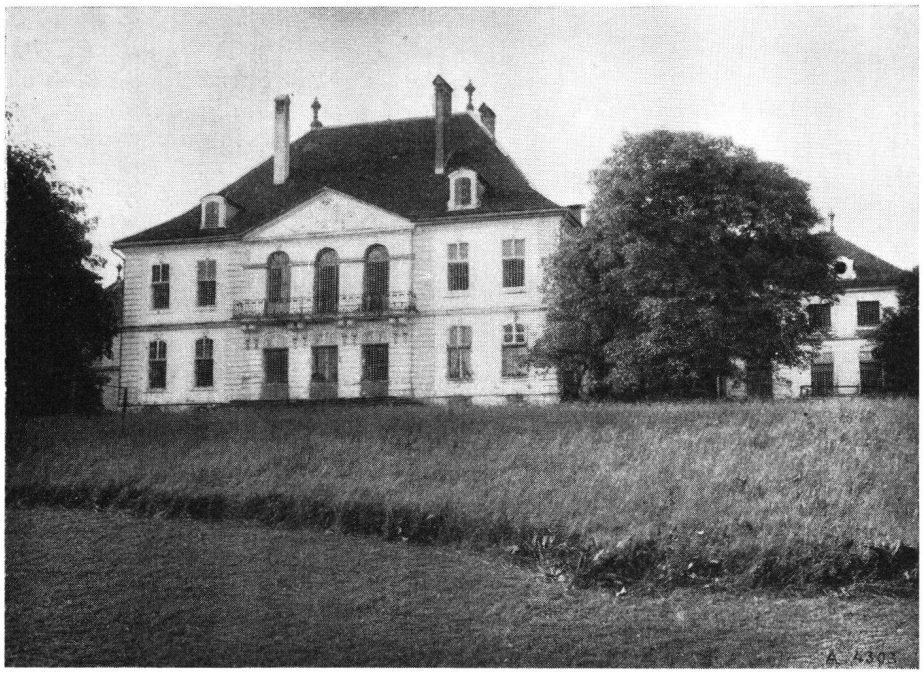
K. Kafka: Kärtner Wehrkirchen, Carinthia I, Geschichtliche und volkskundliche Beiträge zur Heimatkunde Kärntens, 148.Jg., Heft 1–3, Klagenfurt 1958, S. 322.

W. Knapp: Zur Burgenkunde Kärntens, Carinthia I, Geschichtliche und volkskundliche Beiträge zur Heimatkunde Kärntens 148.Jg., Heft 1–3, Klagenfurt 1958, S. 314. Fortsetzung von Carinthia I, 146.Jg., 1956, S. 102, und Carinthia I, 145.Jg., 1955, S. 309.

D. Leistikow: Burg Krautheim und die Architektur des 13. Jahrhunderts in Mainfranken, Württembergisch Franken, Bd. 43, Schwäbisch Hall 1959, S. 52.

G. Moro: Zur Geschichte der Hohenburg, Carinthia I, Geschichtliche und volkskundliche Beiträge zur Heimatkunde Kärntens, 148.Jg., Heft 1–3, Klagenfurt 1958, S. 302.

P. Truttmann: Eglises fortifiées de l'est de la France, Le Pays lorrain, 40e année, No 1, 1959, p. 1.



Schloß Hindelbank, Nordfassade

Vereinsnachrichten

Jahresbericht für das Jahr 1958

Das vergangene Jahr hat für unsere Vereinigung einige wesentliche Änderungen gebracht. Der ehemalige Präsident und Gründer, Eugen Probst, der schon vor einigen Jahren das Präsidium in andere Hände gegeben hat, ist auf den 1. Oktober auch als Leiter der Geschäftsstelle zurückgetreten (vgl. «Nachrichten» 1/1959). Sie befindet sich heute an der Letzistraße 45 in Zürich. Um einem weiteren Publikum zur Verfügung zu stehen, ist alles Aktenmaterial mitsamt der allerdings noch bescheidenen Bibliothek im Schweizerischen Landesmuseum eingelagert und während der Bureaustunden jedermann zugänglich. Die Aufarbeitung des umfangreichen Materials ist in vollem Gang. Insbesondere wurde eine Kartothek über das vorhandene Bildmaterial angelegt. Das gleiche gilt für alle Pläne von mittelalterlichen schweizerischen Wehranlagen. Ein Register über Burgenliteratur ist in Vorbereitung.

Aus dem Vorstand ist auf Jahresende ebenfalls ein langjähriges Mitglied, Dr. E. Pelichet, Nyon, zurückgetreten. Es liegt uns daran, dem verdienten Mitarbeiter, welcher insbesondere die Fragen der welschen Schweiz behandelte, für seine treue Mitarbeit und stete Hilfsbereitschaft recht herzlich zu danken.

Die Generalversammlung 1958 hat ihrerseits zwei neue Vorstandsmitglieder ernannt, Dr. W. A. Brunner, Rechtsanwalt, Zürich, und Chr. Frutiger, Architekt, Küsnacht/ZH. Beide Herren seien herzlich willkommen geheißen.

Während des vergangenen Jahres hat sich der Vorstand u. a. mit folgenden schweizerischen Burganlagen beschäftigt: Aarau, Turm Rore und Stadttürme – Alt-Landenberg, Kt. Zürich – Alt-Regensberg, Kt. Zürich – Asuel, Kt. Bern – Bellinzona, Castel Grande, Kt. Tessin – Ehrenfels, Kt. Graubünden – Frauenfeld, Kt. Thurgau – Giornico, S. Maria di Castello, Kt. Tessin – Gräpplang, Kt. St. Gallen – Hasenburg, Kt. Luzern – Hohenklingen, Kt. Schaffhausen – Kropfenstein, Kt. Graubünden – Malix, Kt. Graubünden – Rapperswil, Kt. St. Gallen – Riedburg, Kt. Bern – Ringgenberg, Kt. Graubünden – Wiesendangen, Kt. Zürich – Wildegg, Kt. Aargau.

Die Jahresrechnung wurde in den «Nachrichten» 3/1959 publiziert. Seit längerer Zeit konnte erstmals wieder mit einem spürbaren Überschuß abgeschlossen werden. Dank intensiver Werbung betrug der Bestand am Tag der Generalversammlung 1381 Einzel- und Kollektivmitglieder, was einem Zuwachs von 99 entsprach. Wenn auch die Mitgliedzahl noch viel zu schwach ist, so darf doch die aufsteigende Zahl als eine erfreuliche Tatsache hingenommen werden. Sie ist zum